

Das Pädagogische als Kult des Pädagogen

Autor(en): **Osterwalder, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **2 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Pädago- gische als Kult des Pädago- gen

■ Fritz Osterwalder

// Ja er hat das Kreuz getragen, wie einst Christus. (...) Darum wollen wir Schweizer und insbesondere die schweizerische Jugend uns heute dankbar daran erinnern, dass in den Zeiten unseres grössten nationalen Unglücks in unserm kleinen Land diese helle Leuchte entstanden ist. Möge sie leuchten und Segen bringen dem städtischen Palast und der niedersten Hütte! Und damit sagen wir: Dank, Dank dir, Vater Pestalozzi!“¹ Pestalozzi, losgelöst von jedem historischen Kontext und unabhängig von eigenem Werk und Wirken, als Geist der modernen Volksschule und demütiger, aufopferungsvoller Erlöser der neuen Zeit: dies war der Grundtenor der Pestalozzi-Feier von 1896, die den Pädagogen als schweizerischen Nationalhelden mit nachhaltiger Wirkung bis heute installierte. Die Identifikation mit dem christlichen Erlöser ging soweit – an einer Festrede wurde ihm die “Dornenkrone” zugesprochen und ein “Welterwachen” auf ihn zurückgeführt oder der Berner Seminardirektor

dichtete “In ihm hat Christ Gestalt gewonnen” –, dass eine prononciert christliche Zeitung die Identifikation sogar umzukehren und die Publizität für ihren Erlöser fruchtbar zu machen versuchte. “Es ist ein Kreuz und ein Mann ist daran gekreuzigt. Du kennst ihn auch. Er ist ein noch grösserer Pestalozzi, als Pestalozzi einer war.”²

Im Folgenden sollen die Dimensionen dieses Kultes kurz abgesteckt werden, um anschliessend nach dessen Bedeutung zu fragen.³

Die Dimensionen des Pestalozzi-Kultes

Die Herausbildung des Pestalozzi-Kultes in öffentlichen und politischen Festdiskursen und -veranstaltungen, kann vielleicht als pädagogisch belanglos abgetan werden mit dem Hinweis auf den gleichzeitig in Deutschland entstehenden öffentlichen Luther- oder Schiller-Kult, der sich in gewisser Unabhängigkeit zur jeweiligen Fachdisziplin entwickelte.

Auch wenn diese Analogie in weiten Bereichen zutrifft, so ist sie gerade bezüglich der Tiefendimensionen des Pestalozzi-Kultes in der Fachdisziplin nicht stichhaltig.

Der Hauptpromotor der offiziellen Pestalozzi-Feier von 1896 war Otto Hunziker, der erste Inhaber eines selbständigen pädagogischen Lehrstuhls an einer Schweizer Universität, der auch der ersten Generation von pädagogischen Wissenschaftlern weitgehend den Weg vorzeichnete.

Die Auseinandersetzung mit Pestalozzi in der akademisch ambitionierten Disziplin Pädagogik, die Hunziker einleitete, ist im gleichen Masse kultisch bestimmt wie die öffentliche Auseinandersetzung. Zwar betrieb Hunziker – wie auch sein Winterthurer Kollege H. Morf – extensive historische Quellenstudien und erstellte eine Quellensammlung, die letztlich erst die grosse Werk-Ausgabe ermöglichte. Wir verdanken ihm zum Beispiel die Kenntnis von Pestalozzis Geburtshaus und Darstellungen über den Verlauf der Heirat mit Anna Schulthess. Insofern ist er ein gewissenhafter und minutiöser Schüler des deutschen Historismus und widmete diesen Bestrebungen fast sein ganzes wissenschaftliches Leben.

Dieses historisch-wissenschaftliche Interesse galt aber gerade nicht den pädagogischen Konzepten und Werken Pestalozzis, die Hunziker für belanglos – “Pestalozzis Ausgangspunkt war lediglich ein praktischer”⁴ – oder sogar für “trivial”⁵ hielt.

Im Zentrum steht für ihn nur die Person, das exemplarische Leben, oder vielmehr die reine Gesinnung.

Gerade die Konzeptlosigkeit Pestalozzis wird dargestellt als Beleg von besonders tiefer und ernsthafter Gesinnung, absoluter Innerlichkeit. “Pestalozzis Leben zeigt, dass in diesem reinen und unmittelbaren Menschsein seine Schwäche und seine Stärke liegt.”⁶ Und der praktische Misserfolg Pestalozzis in der Erzie-

hung wird zum Beleg des Wirkens seines Geistes und seiner Innerlichkeit. "Pestalozzis Geist geht in der Erziehung der Gegenwart segnend durch die Lande."⁷

Diese Art der kultischen Benützung der Person Pestalozzis unter Ausschluss sowohl einer distanzierten Auseinandersetzung mit seinen pädagogischen Konzepten wie auch einer historischen Bewertung seiner pädagogischen Versuche dient dazu, Pestalozzi sowohl zum Begründer der modernen pädagogischen Disziplin wie auch der Institution Volksschule zu machen.

Hunziker war allerdings nicht der Erfinder dieses Kultes in der Disziplin Pädagogik. In der deutschen Volksschullehrerpädagogik und -publizistik war lange vor ihm ein durchgehender Pestalozzi-Kult etabliert worden. Adolph Diesterweg, der erste Leiter eines modernen preussischen Lehrerseminars kannte den Pestalozzianismus sehr wohl.⁸ Als junger Lehrer arbeitete er an der Musterschule in Frankfurt, die als eines der ersten Institute in Deutschland Pestalozzis Methode einführte und deren Leiter G.A. Gruner mit einer werbewirksamen Darstellung 1804 wesentlich zur Bekanntheit des Pestalozzianismus in Deutschland beitrug. Doch der gleiche Gruner schied die pestalozzische Methode sehr früh wieder aus seiner Schule aus und hielt Diesterweg zu einer kritischen öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Pestalozzianismus an. Als dieser Frankfurt und die Musterschule verliess, vermerkte er in seinem Tagebuch – quasi als Quintessenz seiner gesammelten Erfahrung – die Abkehr vom "Irrweg der Methode" Pestalozzis, mit der die "armen Kinder gequält und getötet werden"⁹. Später sprach er von pestalozzischen "Hirngespinsten", "Chaos" und "Ideen ohne feste Erklärung".

Doch der gleiche Diesterweg, der sich differenziert aber ebenso derb vom Pestalozzianismus abwandte, nutzte die Berufung auf Pestalozzi, um seine eigenen pädagogischen Konzepte mit historischer Kontinuität und pädagogischer Dignität zu schmücken. Später machte er aus Pestalozzi das Professionsideal der aufstrebenden Lehrerschaft. Pestalozzi-Vereine und -Hilfskassen wurden gegründet, und 1846 – fälschlicherweise zuerst 1845 – wurde zum ersten Mal Pestalozzis Geburtstag in einem riesigen öffentlichen Festakt begangen; in der Schweiz wurde dieses Datum nur Dank Diesterwegs Erinnerung nicht vergessen.

Mit diesem Kult Pestalozzis und der Rückschreibung der eigenen Konzepte auf ihn konnte alles, was der Lehrerschaft wichtig war, eigene Heiligkeit und Würde beanspruchen. Dies ging soweit, dass Diesterweg, als er sich immer mehr einem hemmungslosen deutschen Nationalismus hingab, Pestalozzi kurzerhand auch noch zum deutschen Pädagogen machte, ihm eine eigentlich deutsche Gesinnung zuschrieb. "Pestalozzi besass ein deutsches Gemüth, er war ein deutscher Pädagoge."¹⁰ Und schliesslich liess er als "deutscher Pestalozzi" sich selbst feiern und der Kritik entrücken.

Die Etablierung des Kultes um die Person Pestalozzis in den verschiedenen Typen des pädagogischen Diskurses führte im 20. Jahrhundert zu einem ganz spezifischen Umgang mit seinem Werk. Zwar wurde keinem andern Pädagogen so viel wissenschaftliche Aufmerk-

samkeit gewidmet, doch diese ging immer von der höchsten und singulären Bedeutsamkeit aus, statt diese zu belegen, zu spezifizieren oder im historischen Umfeld der Entwicklung der pädagogischen Konzepte und Institutionen darzulegen.

Das Ergebnis sind jene Texte, die wesentlich aus Zitatencollagen bestehen und deren Dunkelheit und Widersprüchlichkeit in nichts hinter jener Pestalozzis zurückstehen, jene Vergleiche Pestalozzis mit den verschiedenen Grössen der europäischen Geisteswelt, die ihn meist für eine oder die andere Richtung als pädagogische Autorität reklamieren. So entstand ein herbartianischer Pestalozzi, Spranger schuf dann den lebensphilosophischen, nach dem Krieg entstand ein existentialistischer und rechtzeitig für 1968 wurde auch noch der progressive sozialrevolutionäre Pestalozzi in der Pädagogik erzeugt. Wer sich für bestimmte Konzepte in der Andragogik stark macht, führt diese ebenso auf Pestalozzi zurück wie jener, der einen schulpädagogischen Evergreen erneut als neueste Erkenntnis ausgibt, diese aber auf die Konzepte Pestalozzis abstützt. Was dann als Pestalozzianismus zutage geschafft wird, hat mit diesem wenig zu tun oder gehört zu den allgemeinsten pädagogischen On-dits des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Oder dann entstanden jene ernsthaften historischen Untersuchungen, die unser Wissen über das Leben des Verehrten bereichern und über die Veränderungen in seinem Denken seismographisch informieren, ohne allerdings nähere Kenntnisse über seine Leistungen und die Bedeutung seiner neuen Konzepte in und für die Pädagogik zu erzeugen.

Repetitive Zitate, denen sehr oft Beliebigkeit nicht abzusprechen ist, oder die selbst bei Pestalozzi Zitate sind – oft Bibelzitate – bekommen Beschwörungscharakter und gelten als unhintergebar, da sie als Summa des Verehrten gelten.

Die pädagogische Bedeutung des Kultes des grossen Pädagogen

Die pädagogisch interessante Frage dürfte kaum sein, ob es diesen Kult in der Pädagogik gibt oder nicht, es sei denn jemand würde die argumentative Kohärenz jener Masse von Literatur, die auf Pestalozzi referiert, oder dann seinen konzeptuellen Einfluss in der Institution Schule nachweisen. Interessant und aufschlussreich ist vielmehr die Frage, wie dieser Kult entstanden und was seine Bedeutung in den pädagogischen Diskursen ist. Wer den Kult nicht als Kult versteht, verwechselt seine unmittelbare Aussage mit seiner Bedeutung oder – wie H. Schmid sagt – mit "seiner Wahrheit"¹¹. Er versteht dann den Satz 'Pestalozzi gründete die moderne Schweizer Schule' so, als wäre das moderne Schulsystem eine Imitation der gescheiterten Anstalt von Yverdon, oder sei durch die Elementar-Methode, einem rein repetitiven Mechanismus strukturiert worden. Dann wäre es aber schwierig zu erklären, warum in der modernen Schule die einzelnen Fachwissenschaften wäh-

rend nahezu 200 Jahren die Reformdynamik bestimmten und warum die moderne Schule sich gerade in ihrem Ursprung vehement gegen die pestalozzischen Experimente wehrte. Wer den Satz 'Pestalozzi begründete die moderne Pädagogik' nicht als Teil eines Kultes versteht, muss annehmen, dass die stark theologische Ausrichtung der Pädagogik erst durch Pestalozzi eingeführt wurde, oder dass die Modernität der akademischen Disziplin gerade in ihrer Traditionalität liegt – was offensichtlich nicht viel Sinn macht.

Israel Scheffler hingegen hat auf die grosse Bedeutung von symbolischen Sätzen, von Slogans, in den pädagogischen Diskursen hingewiesen, die als solche zu erkennen entscheidend für ihr Verständnis ist. "Slogans stellen Symbole dar, um die sich die wichtigsten Gedanken und Haltungen in und von pädagogischen Bewegungen gruppieren"¹². Damit meint er Aussagen, deren Bedeutung nicht aus dem Diskurs selbst erschlossen werden kann, sondern auf andere Zusammenhänge, Diskurse oder Situationen zum Verständnis verweisen. Slogans erzeugen – so Scheffler – diskursive Fronten, die zu verstehen nicht durch argumentative Verfahren möglich ist sondern durch situativen Kontext und Argumentation in andern Diskursen.

Es wäre nun naheliegend zu erwarten, dass der Pestalozzi-Slogan oder -Kult tatsächlich argumentativen Aufschluss in den sehr umfangreichen Schriften Pestalozzis findet. Diese Annahme lässt sich allerdings nur mit grossen Einschränkungen bestätigen.

Pestalozzis Konzepte versuchen tatsächlich ein Problem zu lösen, das bis heute in der Pädagogik zentrale Bedeutung hat. Erziehung wird konzipiert als ein Set von Massnahmen, die eine Person bezüglich einer andern Person trifft und die pädagogischen Regeln oder Gesetzen unterworfen sein sollen. Gleichzeitig wird als Ziel dieser Massnahmen die absolute, innere Vollkommenheit des Individuums, der gute Mensch schlechthin oder die absolute Ganzheit des innern Menschen angegeben. Es wird angenommen, dass es erzieherische Gesetze gibt, deren Befolgung durch den Erzieher den Zögling zu einer absoluten Einheit macht.

Absolute innere Ganzheit als Ergebnis partieller, gesetzmässiger Wirkung pädagogischer Massnahmen kann als Konzept sein Vorbild in der evangelisch-pietistischen Erziehung kaum verhehlen. Diesem Vorbild folgt Pestalozzi auch, wenn er die Erziehung als einzige Möglichkeit sieht, dem allgegenwärtigen Bösen der Welt zu trotzen. Nur – und das macht einen grundlegenden Unterschied – sahen die pietistischen Erzieher die absolute Vollkommenheit und Güte des Menschen als Ergebnis der Erlösung durch Christus, des Eingriffs des allmächtigen Gottes selbst, auf die Erziehung lediglich vorzubereiten hat, und nicht als Wirkung von Erziehung selbst.

Doch auch praktisch erwies sich Pestalozzis Methode als unnützer Formalismus, der sich in unendlich repetitiven Übungen erschöpfte, ohne Kenntnisse oder Fähigkeiten zu erzeugen. Pestalozzis Anspruch, gleichzeitig Zugang zu allem empirischen Wissen und beruflichem Können und zur innerlichen Vollendung, d.h. zur absoluten Ganzheit, zu schaffen, der ihm gleicher-

massen bei theologisch wie bei wissenschaftlich orientierten Schulreformern höchste Aufmerksamkeit sicherte, erwies sich also sehr bald als nichtig, theologisch und konzeptuell nicht haltbar und praktisch nicht gangbar.

Je mehr nun der praktische Misserfolg offensichtlich wurde, desto mehr verlagerte Pestalozzi das Schwergewicht auf die moralische Erwartung, ohne allerdings die extrem minimalistischen praktischen Anlagen der Methode je aufzugeben. Als Garant für den Erfolg der Methode, für die innerliche Güte und Vollkommenheit, wurde immer mehr die gute Absicht des Erziehers selbst, seine hingebungsvolle unbeschränkte Liebe, ins Feld geführt, die sich geradezu an der Grösse des Misserfolgs und der eigenen Unbeirrbarkeit mass.

Im pädagogischen Diskurs Pestalozzis trat an die Stelle einer argumentativen Verknüpfung von innerer absoluter Ganzheit und erzieherischer, kausal-gesetzlicher Wirkung immer mehr der symbolische Verweis auf die Person des Erziehers als Christus ähnlich oder gar gleich, ohne aber das theologische Konzept der Erlösung an Stelle jenes der Erziehung zu setzen.

Bereits am Schluss der "Nachforschungen" stellte Pestalozzi sich selbst in einer Art und Weise dar, dass kaum mehr ein Unterschied zu zeitgenössischen Christusdarstellungen gemacht werden kann. In den späteren Auseinandersetzungen über die Methode und Pestalozzis Konzepte nimmt dieser Verweis ein zunehmend grösseres Gewicht ein. Das Institut von Yverdon versteht sich als pietistische – "kleine Gemeinde" und Pestalozzi und die Lehrer sprechen sich selbst als Vater oder Meister und Jünger an.

Der Hinweis auf die Person des Erziehers und ihre intendierte Ähnlichkeit mit Christus ist also, mit den Konzepten Schefflers gesprochen, selbst wieder ein Symbol, bei dem aber die Argumentation, die es vertritt gerade nicht zur Disposition steht.

Und das macht seine Kulthaftigkeit aus, die sich wesentlich unterscheidet von einem Symbol, das ohne Probleme durch die Argumentation, die es vertritt, im Diskurs ersetzt werden kann.

Genau diese kultische Wirkung von Pestalozzis eigenen Verweisen auf seine Person machte die Benützung Pestalozzis als Symbol in der Pädagogik so attraktiv. In der modernen Gesellschaft lässt sich Erziehung nur als partielle, eingeschränkte und multiple Tätigkeit konzipieren, deren Wirkung höchstens in Wahrscheinlichkeit zu ermessen ist. Die unzähligen Methoden-Konzepte, die auf Pestalozzi folgten, bis zu den gegenwärtigen neuen Lehr- und Lernformen sind nie über diese Möglichkeiten hinausgekommen. Doch ungeachtet dessen wurde ihr absoluter Anspruch immer mit der Referenz auf das grosse Ziel und die gute Absicht des Pädagogen unter Verweis auf Pestalozzi jeder rationalen Argumentation und empirischen Kontrolle entzogen.

Pädagogische Tätigkeit, die sich dieses Kultes bedient, beansprucht Heiligkeit und dispensiert sich damit von der Notwendigkeit argumentativer Rechtfertigung.

Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin, die diesen Kult nutzt, schottet sich dadurch gegen den Anspruch ab, der heute Wissenschaft an sich auszeichnet, Erfah-

rungen anzugeben, die ihre Aussagen invalidieren können.

Wo rationale Argumentation und Überprüfung sich schwertut, setzt dieser Kult auf gute Absicht und verlangt Gefolgschaft. Eduard Spranger, der Pestalozzi in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik den Stifterplatz einräumte, meint, dass das Verständnis dieser Pädagogik abhänge von einer vorgängigen Zustimmung, d.h. Unterordnung. "Wer ihn verstehen will, muss ihm dahin (zur Einheit der Welt in der Seele) folgen."¹³

Der Verweis auf die Person des Erziehers in der Rede über Erziehung kann dementsprechend als erzieherischer Akt im traditionell religiösen Sinn des Pietismus verstanden werden. Es verlangt nicht prüfende Distanz, wie die wissenschaftliche Rede, sondern Akzeptanz einer unüberwindbaren Asymmetrie.

Und genau diese Wirkung wurde auch mobilisiert für die eingangs zitierte Pestalozzifeier von 1896. Diese Feiern habe ich zusammen mit D. Winter als Versuch beschrieben, in der Schweiz eine Zivilreligion zu etablieren.¹⁴

Hobbes und Rousseau sahen die Funktion der Religion im modernen gesellschaftlichen Leben vor allem als verbindliches moralisches Bezugssystem, das staatlich durchgesetzt werden sollte. Im Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde versucht, dieses Konzept unter den Bedingungen des modernen bürokratischen Verwaltungsstaates und der Säkularisierung in Westeuropa zu verwirklichen. Der Staat stützte dabei nicht die bestehenden Kirchen, sondern versuchte sich selbst mit einem eigens inszenierten Kult der demokratischen, rationalen Legitimation zu entziehen. Unter gewaltigen staatlichen Propagandaanstrengungen entstand in Frankreich der Kult der "grande nation" mit dem Quatorze Juillet und in Deutschland der Kult der Einheit von Volk, Armee und Kaiser mit den Feiern zum Kaisergeburtstag und aller grossen Feldherren. Thomas Carlyle empfahl dieses Vorgehen bereits 1840 in seiner bis ins 20. Jahrhundert viel beachteten Vorlesung über Heldenverehrung als Strategie gegen die Forderung nach Demokratie und rationale Kontrolle über den Staat. Helden erzeugen Bewunderung, und müssen darum politisch wie "falsches Geld" eingesetzt werden, d.h. nicht zur Diskussion ihrer Werke und Taten, sondern zur Erzeugung von blinder Unterordnung.¹⁵

Aus dieser durch Heldenverehrung drapierten Form des Staates entstand das, was der neue Mythos oder der Mythos des 20. Jahrhunderts genannt wurde – der bekanntlich nicht unbedingt zum Segen Europas gebrachte.¹⁶

Im Gegensatz zu den klassischen Mythen entstammt dieser "Mythos des 20. Jahrhunderts" nicht der vorwissenschaftlichen Zeit und enthält auch nicht "Wahrheiten, die der Form des Mythos notwendigerweise bedürfen"¹⁷, sondern er wird erzeugt, um die rational distanzierenden Verfahren von Demokratie und Erfahrungswissenschaft zu überspielen.

Der Pestalozzi-Mythos, wie er 1896 an den offiziellen Feiern installiert werden sollte, leugnete in der Zeit seine Vorbilder nicht, wenn der Geehrte mit den

Kriegsherren der andern Länder gleichgestellt wurde. Und kaum jemand kann seine Existenz als moderner Mythos in Frage stellen, der sich das reichhaltige Material, das dazu vorliegt und vorbildlich aufgearbeitet wurde, anzuschauen und zu interpretieren wagt.

Die unzähligen Festredner und Festprediger, die offiziellen und nicht offiziellen Darstellungen präsentierten einen vollständig enthistorisierten Pestalozzi, der letztlich weder durch sein Werk noch durch seine Taten, sondern einzig durch seine Gesinnung zu Grösse und Wirkung gekommen ist und der infolgedessen Bewunderung ohne jede Möglichkeit zu Distanz verlangt. Es zeugt allerdings von der Resistenz des schweizerischen Liberalismus, dass der Held ausgerechnet mit der Schule, der rationalen Institution der modernen Gesellschaft par excellence gleichgestellt wurde, und diese selbst, als bedeutendstes gesellschaftliches Erziehungsunternehmen nach wie vor der demokratischen Kontrolle und rationalen Zielsetzung unterstellt und nicht zur Erzeugung des neuen Mythos eingesetzt wurde.

Ein wissenschaftliches Verständnis des pädagogischen Pestalozzi-Kultes und des Pestalozzi-Mythos ist in diesem Sinne nichts anderes als die Voraussetzung eines rationalen und demokratischen Umgangs mit Erziehung.

- 1 In Isler, A.: Heinrich Pestalozzi. Illustrierte Festschrift für die Jugend. Zürich 1896, S. 63-64.
- 2 In: Blätter für Christliche Schule. Nr. 6, 1896.
- 3 Ich folge dabei der Argumentation und dem Material meiner ausführlichen Studie, "Pestalozzi – ein pädagogischer Kult" (Weinheim-Basel 1996).
- 4 Hunziker, O. in den Pestalozzi-Blättern 1892, S. 27.
- 5 Hunziker, O.: Pestalozzi. Lausanne 1896, S. 30.
- 6 Hunziker 1892, S. 36.
- 7 Hunziker 1896, S. 32.
- 8 Dazu: Oelkers, J.: Diesterweg und Pestalozzi: Rezeptionsgeschichtliche Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. In: Oelkers, J./Osterwalder, F.: Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Weinheim 1995.
- 9 Diesterweg, F.A.W.: Aus Diesterweg's Tagebuch 1818-1822. Frankfurt a.M. 1870.
- 10 Diesterweg, F.A.W.: Die Feier des 100sten Geburtstages Pestalozzi's am 12. Jan. 1845. Berlin 1845, S. 46.
- 11 Schmid, H.: Begrüssung. In: Neue Pestalozzi-Studien, Bd. 4, Hrsg. Hager, F.-P./Tröhler, D., S. 12; hier S. 13.
- 12 Scheffler, I.: Die Sprache der Erziehung. Düsseldorf 1971, S. 56.
- 13 Spranger, E.: Vom pädagogischen Genius. Hrsg. Bähr, W. Heidelberg 1965, S. 117.
- 14 Osterwalder, F.: op. cit. S. 415-437.
Ich folge hier der Argumentation, wie ich sie in dieser umfassenden Arbeit entwickelt und dokumentiert habe.
Winter, D.: Ein Fest für Pestalozzi – ein Fest der Nation. MS. Zürich 1995. In dieser Arbeit werden die Peripetien dieses Versuches, den modernen Pestalozzi-Mythos im 20. Jahrhundert als Zivilreligion zu etablieren, mustergültig dokumentiert und interpretiert.
- 15 Carlyle, Th.: On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History. (1841) Ed. Niemeyer, C. London 1966, S. 12.
- 16 Darüber Cassirer, E.: Der Mythos des Staates. Zürich 1949. Über Carlyle und die Bedeutung der Heldenverehrung, S. 246 ff.
- 17 Schmid, H.: op. cit. S. 12; hier S. 13.